

Ein heisses Eisen - Chancengleichheitspreis 1997

Autor(en): Yvonne Bollag, Marie-Thérèse Kuhn

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1997

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/165a9648-73c1-4b26-a5df-7cefe3192927>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Ein heisses Eisen – Chancengleichheitspreis 1997

Erst seit wenigen Jahrzehnten arbeiten Frauen in den Parlamenten von Basel-Stadt und Basellandschaft mit. So lange dauerte es, bis aus der Demokratie für Männer eine Demokratie für alle Schweizerinnen und Schweizer wurde – ein langer Weg vom Rütlichschwur bis zur Einführung des Frauenstimmrechts. Ein Weg, auf dem immer wieder konstruiert und rekonstruiert wurde, weshalb Frauen in der Gesellschaft, in der Familie und in der Politik, bei der bezahlten und der unbezahlten Arbeit eine andere Rolle zu spielen hätten als Männer. Und immer noch nicht ist die Gesellschaft soweit, dass Frauen und Männer die gleichen Möglichkeiten haben, ihr Leben selbstbestimmt zu leben. Immer noch werden Frauen nicht nur dafür verantwortlich gemacht, dass Kinder geboren werden, sondern auch als allein zuständig für deren Erziehung und Betreuung erklärt.

Ende einer Kette von Benachteiligungen?

Frauen leisten in der Praxis die Arbeit für Beziehung, Erziehung, Haushalt und Betreuung. Damit werden die Männer freigehalten für die Erwerbsarbeit, für Politik und Militär, für Entscheidungspositionen, die «den ganzen Mann fordern». Diese dauernde Rekonstruktion der Ungleichstellung der Geschlechter zieht unzählige Benachteiligungen der Frauen nach sich – von der Schlechterstellung in den Sozialversicherungen bis zur Lohndiskriminierung, von der sprachlichen bis zur künstlerischen Ausblendung.

In zahlreichen Ländern, Städten und Regionen sind Frauenorganisationen, Interessengruppierungen, Einzelfrauen, Parlamente und Regierungen auf der Suche nach effizienten Massnahmen, welche die Chancengleichheit von

Frauen und Männern fördern könnten. Auf der Gesetzesebene werden Korrekturen vorgeschlagen und teilweise umgesetzt; Bildungs- und Förderprogramme werden entwickelt, Sensibilisierungskampagnen durchgeführt. Immer wieder wird nach Wegen gesucht, Einzelpersonen und Unternehmen zur Eigeninitiative zu bewegen. Was läge da näher als ein öffentlicher Preis, der solche Initiativen und Leistungen honoriert.

1995: Signal und Anreiz zum Handeln

1995 hatten die Regierungen der beiden Basel das Konzept für einen Chancengleichheitspreis gutgeheissen, das von den beiden Gleichstellungsbüros und dem Frauenrat Baselland ausgearbeitet worden war. Damit verfolgten die Regierungen verschiedene Ziele: Der öffentlich vergebene Preis anerkennt Leistungen, das heisst Einzelpersonen, Organisationen oder Firmen, die überdurchschnittliches Engagement und Wirken für die Chancengleichheit zeigen. Er hilft, private Initiativen zu realisieren, wenn ein Förderprojekt besonders innovativ oder wirksam erscheint. Ausserdem motiviert er Firmen und Organisationen dazu, innerbetriebliche Chancengleichheit zu fördern. Nicht zuletzt setzt der Preis ein deutliches Zeichen für Basel: die beiden Kantone wünschen nicht nur die Gleichstellung, sie tun auch etwas dafür.

1996: Die erste Preisvergabe

1996 fand erstmals eine Preisverleihung statt. Ausgewählt waren die BauTeilBörse Basel, die in ihren Bestrebungen unterstützt wurde, Familienbetreuungs- und Berufsarbeit miteinander vereinbar zu machen, sowie lavorELLE. Das

Der erste Chancengleichheitspreis ging 1996 an die Teams von «professionELLE» (links) und von der Bauteilbörse. In der Mitte die Regierungsräte Hans Martin Tschudi (links) und Hans Fünfschilling.



1997 ging der Preis an den Verein «Frauenstadtrundgang», der seit Jahren historische Rundgänge durch Basel und die Region durchführt.



Projekt der Kontaktstelle Frau+Arbeit Liestal, professionELLE, bietet konsequent durchdachte, den individuellen Bedürfnissen der Frauen angepasste Vorbereitungen für den beruflichen Wiedereinstieg an. lavorELLE berücksichtigt, dass Frauen, die eine längere Familienpause eingeschaltet haben, sich zwar durchaus soziale Kompetenzen angeeignet haben, die auch am Arbeitsplatz genutzt werden können, fachlich aber qualifiziert werden müssen, um den neuen Anforderungen gewachsen zu sein. lavorELLE und die Firma BauTeilBörse teilten sich die Preissumme von 20 000 Franken und erhielten als Symbol eine Kleinplastik von Bettina Eichin.

1997: Perspektivenwechsel

Die vom Regierungsrat eingesetzte Auswahlkommission, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern der Arbeitgeberverbände, der Gewerkschaften, der Frauenräte und der Gleichstellungsstellen, begutachtete 1997 insgesamt 25 Eingaben. Die grosse Mehrheit stammte von Frauen; doch obwohl grosse Anstrengungen unternommen worden waren, den Preis in unternehmerischen Kreisen bekannt zu machen, kam weniger als ein Drittel der Eingaben von Firmen. Ob Firmen tatsächlich so bescheiden und öffentlichkeitsscheu sind, oder ob sie in Sachen Gleichstellung wirklich noch keinen Handlungsbedarf sehen, bleibt freilich offen.

Die im Vorfeld der Wahl geführten Diskussionen in der Auswahlkommission zeigten, wie schwierig es ist, klare Kriterien festzulegen und sich über die Anforderungen zu einigen, die an gleichstellungsrelevante Massnahmen und Projekte gestellt werden. «Gleichstellung» und «Chancengleichheit» sind keine festen Konzepte, sondern Teile von Prozessen, die – einmal in

Gang gesetzt – die Gesellschaftsstrukturen, die Arbeits- und Machtverteilung ändern (sollen). Sich darüber zu einigen, setzt eine anspruchsvolle und immer wieder stattfindende Auseinandersetzung voraus.

1997 wurde der Verein «Frauenstadtrundgang» von den beiden Basler Regierungen mit dem Preis ausgezeichnet. Damit wurden auch all jene Frauen gewürdigt, die seit vielen Jahren historische Rundgänge durch die Stadt und die Region Basel konzipieren und durchführen. Die Frauenstadtrundgänge machen Frauen in Geschichte und Gegenwart sichtbar, zeigen ihre Verdienste, Sorgen, Nöte und Lebensweisen und korrigieren damit ein bisher verzerrtes Geschichtsbild. Der Verein bietet ein kulturelles und attraktives Angebot, das sich auch innerhalb der Universität auswirkt und neue Forschungsimpulse auslöst und aufnimmt. Zudem bietet er jungen Akademikerinnen die Möglichkeit, in der Reihe «Quergängerin» Forschungsarbeiten zu publizieren, und zwar so, dass sie auch das Interesse breiter Bevölkerungskreise finden.

Die Frauenstadtrundgänge und die Reihe «Quergängerin» bieten eine neue Art der Geschichtsvermittlung und des Transfers von universitärer Arbeit in den Alltag. Die Frauenstadtrundgänge könnten darüber hinaus – wenn sie ins öffentliche Angebot aufgenommen würden – eine wertvolle Ergänzung des touristischen Angebotes von Basel und der Umgebung sein.

Die Preisverleihung fand am 3. November im Kutschenmuseum in Brüglingen statt. «Musique Simili» begleitete die Feier mit ihren mitreissenden Rhythmen, und Doris Traubenzucker, eine junge Installationskünstlerin, gestaltete als Symbol zum Preis eine Computerarbeit namens «Bravo».